

und wenn sie dieselben nicht leisten, nach Art. 29 des P.=St.=G.=B. strafbar. Hierzu ergingen zwei Urtheile des Oberlandesgerichtes München, nämlich: a) vom 14. Mai 1891: ¹⁾ der Art. 29 des P.=St.=G.=B. erfordert nur, daß die Gemeinbedienste von der Gemeindeverwaltung festgesetzt wurden und daß im Bedürfnisfalle eine öffentliche Aufforderung zur Leistung der betreffenden Gemeinbedienste ergangen ist. Es ist aber nicht erforderlich, daß bei jedem Bedürfnisfalle neuerdings eine Festsetzung der Gemeinbedienste und eine besondere Aufforderung an jeden einzelnen Pflichtigen erfolgt. . . Eine Entschuldigung ist nur dann begründet, wenn der Pflichtige an der Leistung der Gemeinbedienste thatsächlich verhindert war, oder wenn er sich in einem Irrthum über einen zum gesetzlichen Begriffe der Uebertretung des Art. 29 des P.=St.=G.=B. gehörigen Thatumstand befunden hat. Ein Vorsatz, ein absichtlich widerrechtliches Handeln wird von Art. 29 a. a. O. nicht gefordert. b) Vom 10. October 1891: ²⁾ die Strafbarkeit desjenigen, welcher die nach Festsetzung der Gemeindeverwaltung ihn treffenden Dienste zur Erhaltung der Fahrbarkeit der Gemeindewege ohne genügende Entschuldigung nicht leistet, wird dadurch, daß die Festsetzung durch die Gemeindeverwaltung nicht in der gesetzlichen Form und nicht nach einem den Verhältnissen entsprechenden Maßstabe erfolgt ist, nicht ausgeschlossen. Wer glaubt, rechtlich nicht verpflichtet zu sein, hat die vorgelegte Verwaltungsbehörde auf dem in Art. 183 der Gemeindeordnung vorgezeigten Wege um Abhilfe anzufragen.

Marianisches Niederösterreich.

Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Ens.

Von Josef Maurer, Pfarrer in Deutsch-Altenburg.

Ober=Wienerwald.

A) Bischöfliche Residenzstadt St. Pölten. — B) Land-Decanate in D.=W. (I.—IV.)³⁾

A) Bischöfliche Residenzstadt St. Pölten.

Nach der Legende hieß das erste und älteste Kirchlein zu St. Pölten Maria am See (Maria ad lacum), von dem in mehreren Geschichtsbüchern die Rede ist. Auch ist die Meinung verbreitet, daß Kirche und Kloster von St. Pölten ursprünglich auf Pfählen erbaut gewesen. Das Traisenthal bildete nämlich in vorhistorischer Zeit, von Wilhelmsburg an, einen See. In St. Pölten ist auch die älteste Niederlassung einer geistlichen Corporation von ganz Niederösterreich zu suchen,

¹⁾ Min.=Bl. des Innern p. 203. — ²⁾ Min.=Bl. des Innern p. 379.

³⁾ Vergl. Quartalschrift 1893, I. Heft, S. 51; II. Heft, S. 355; III. Heft, S. 599; IV. Heft, S. 847. 1894, I. Heft, S. 77; II. Heft, S. 318; III. Heft, S. 611; IV. Heft, S. 851.

das Stift zum hl. Hippolyt, das schon unter der Regierung des fränkischen Königs Pipin, des Kleinen, als Benedictiner-Kloster im 8. Jahrhunderte (wahrscheinlich von Tegernsee aus) gegründet ward. In den Einfällen der Ungarn gieng es zwar zugrunde, wurde aber dann vom Hochstifte Passau wieder hergestellt. Im Jahre 990 wird „Treisima, civitas monasterii sancti yppoliti martyris“ unter den Besitzungen des Bisthums Passau genannt. (Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, S. 2.) 1030 führte Bischof Berengar Chorherren nach der Regel Chrodegangs in St. Pölten ein; 1080 übergab der heilige Bischof Altmann das Stift den regulierten Chorherren des hl. Augustin. Die Kirche gehört nach ihrem Grundrisse dem frühromanischen Stile an, litt aber sehr viel durch Feuersbrünste und wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ganz modernisiert. Sie ist eine Pfeilerbasilika ohne Querschiff mit zwei massiven viereckigen Thürmen an der Westfacade. Am 16. Juli 1784 wurde die Canonie aufgehoben und die Stiftskirche wurde zur Domkirche des neuen Bisthums, welches seinem Sprengel nach (sowie die Diocese Linz) vom ausgedehnten Passauer Kirchensprengel losgetrennt wurde, seinen Sitz und Domcapitel aber durch Uebertragung des aufgelassenen Bisthums Wiener-Neustadt bekam. (8. Mai 1785.)

1. Die Domkirche führt den Titel Mariä Himmelfahrt und hat auch die Darstellung dieses Geheimnisses zum Hochaltarbilde; es stammt vom Maler Tobias Boeck aus dem Jahre 1658, von dem auch das Altarbild bei St. Stephan in Wien herrührt; weil es als Kunstwerk stets hochgehalten wurde, verwendete man es auch für den später (1722) neu errichteten Hochaltar. Auf dem Frauenaltar der Domkirche ist eine Statue der vielverehrten schmerzhaften Muttergottes mit dem Leichname Jesu. Die Kronen beider sind aus Silber und vergoldet. Bis zum 11. Februar 1711 stand die Statue in der St. Barbara-Kapelle vor dem Vinzerthore. An dem Bilde sind sieben symbolische Schwerter angebracht, dann ein vergoldetes mit Steinen geziertes Herz und Engelsgestalten, welche eine Dornenkrone und drei Nägel halten. Darüber die Worte: „Doloris gladius pertransibit.“ —

An der Domkirche befindet sich auch eine alte Rosenkranz-Kapelle, welche ursprünglich bloß der Vordertheil des südlichen Seitenschiffes war. Der romanische Baustil wurde in derselben im 13. Jahrhunderte vom gothischen verdrängt. Eine Inschrift nennt dieses Heiligthum: „Kapelle der ehrwürdigen Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes Jesu und Mariä, sowie der Bruderschaft des heiligen Sebastian, 1678“. Seit 1645 diente die Kapelle diesem schönen Zwecke. Sie kommt auch unter dem Namen „Mariä vom Siege“ vor. Die Rosenkranz-Bruderschaft wird bereits 1496 erwähnt. In den Fenstern der Rosenkranz-Kapelle befanden sich einst Glasgemälde. An der Wand sind die Pestpatrone und die fünfzehn Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes gemalt. Der neue gothische Altar enthält ein Relief von

Bildhauerarbeit, die seligste Jungfrau mit dem Jesukinde; davor knien der hl. Dominicus und die hl. Katharina von Siena. Propst Führer restaurierte diese Kapelle und liegt daselbst begraben. Er hat folgende sinnige Grabchrift: „Heilige Gottesgebärerin! Unter deinen Schutz flüchtet auch im Tode hieher Johann Michael Führer, geb. zu Melk 22. Mai 1681, Profess dieses Stiftes St. Pölten seit 8. Dec. 1701, zum Propst erwählt 15. Apr. 1715, gest. 23. Oct. 1745. Nachdem er dieser alten Kirche, wie du siehst, ein neues Aussehen gegeben und diese Kapelle, in der er ruht, nach ihrer alten Gestalt wiederhergestellt, bleibt er, der Diener Mariens, hier in seiner Asche nun dem Schutze der Magd des Herrn anvertraut, damit er deren Besucher bitten könne um ein Ave Maria.“

2. Die bischöfliche Haus-Kapelle, welche aus einem Theil der einstigen Fürstenzimmer des Stiftes gebildet ward, besitzt das schöne Altarbild der Schmerzhafsten mit dem Zeichname Jesu auf dem Schoße, verfertigt von Giacomo Palma (1610).

3. Auf dem ehemaligen Friedhofe bestand einst eine gothische, dreischiffige Liebfrauenkirche. Sie wurde 1360—1369 vom Propst Ulrich Fehrtager aus seinem väterlichen Erbguite erbaut und lange Zeit von den Bürgern als ihre Pfarrkirche und von den Zünften als ihr Familiengotteshaus betrachtet. 1677 wurde die Kirche durch einen Brand zerstört.

4. Die Bürgerspital-Kapelle, zu Ehren des hl. Oswald geweiht, besitzt das schöne Votivbild, welches die St. Pöltener Wallfahrt nach Maria Manf (im Dec. Melk) darstellt. 1645 waren bereits 400 Personen in St. Pölten an der Pest gestorben, als sich die Bürger nach Manf verlobten und 1646 ein großes Votivbild dahinbrachten, welches unter Kaiser Josef II. nach St. Pölten zurückkam. Oben auf dem Bilde ist unter den Verkärten Maria, das Heil der Kranken, zu sehen, die den Mantel schirmend ausbreitet, in welchem die Pfeile der zürnenden Gottheit stecken bleiben. Engel fassen solche Pfeile und brechen dieselben übers Knie. Die Kirche von Manf blieb 1683 von den Türken verschont. Im Kriegsjahre 1859 brachten die St. Pöltener eine Copie des Votivbildes von 1646 mit der Widmungsschrift: „Heilige Maria! In der jetzigen Kriegsnoth bitte für uns bei Gott!“ — In der Bürgerspital-Kapelle ist auch eine Copie des berühmten Gnadenbildes Mariä vom guten Rath in Genazzano; drei Schwestern des Freiherrn von Tiger opferten dieses wertvolle Marienbildnis im Jahre 1750. Eine große Verehrung genießt auch die hölzerne Statue der schmerzhaften Muttergottes im oberen Oratorium. Dieses Bild befand sich einst in einer Mauerische in der Spitalgasse. Beim Brande des Jahres 1833 blieb es unverfehrt, obwohl selbst die Kniebänke davor verbrannten.

5. Am 27. Juli 1708 wurde in St. Pölten der Grundstein zu dem, von der Fürstin Maria Antonia Josefa Montecuccoli gestifteten Karmeliterinnen-Kloster gelegt. Das Gotteshaus dabei war der heiligen Jungfrau vom Berge Karmel geweiht. 1707 waren die Nonnen schon eingetroffen. Diese Marienkirche war 1712 vollendet. 1782 wurde das Kloster aufgehoben.¹⁾ Die Fronte des einstigen Gotteshauses war sehr würdig hergestellt und trug die

¹⁾ Noch heute liest man folgendes Chronographicum über dem Thore der profanierten Kirche: HIC DEVM INVOCa (1712), während eine Tafel mit der Aufschrift: „R. f. 49. Infant.-Regim.-Augmentations-Magazin“ auf die jetzige Verwendung des Gebäudes hinweist. — Nicht zu verwechseln hiemit ist die Kirche „zur allerheiligsten Dreifaltigkeit“ am aufgehobenen Kloster der Patres Karmeliten, die 1784 zur Pfarrkirche erhoben ward und den PP. Franciscanern, die aus dem nunmehrigen Clericalseminar hieher übersiedelten, übergeben wurde. (Vergl. Diöc.-Schem.)

Statuen der heiligen Jungfrau, der „Zierde des Berges Karmel“, des hl. Josef und der hl. Theresia. Das Innere der Kirche war glänzend. Die Tulner baten 1785 um den Hochaltar und erhielten ihn. Auf 70 Wagen wurden seine Bestandtheile, Säulen, Altarsteine, Stufen, Statuen, Gesimse, Pyramiden, Speisegitter, Tabernakel, auch Fenster- und Thürschweller, ja sogar Pflastersteine nach Tulln gebracht.

6. Am 12. October 1706 kamen aus München die englischen Fräulein nach St. Pölten und errichteten hier ihr Institut: „Sancta Maria“ an dem von Gräfin Kisl geb. Montecuccoli eingeräumten Hause und den großen Zukäufen und Umbauten, die der Eifer der ersten Susterin und Oberin, Maria Anna Freiin von Kriechbaum und die Munificenz ihres Bruders zustande brachten. Das Kloster ward außen mit Statuen, darunter die der unbefleckten Empfangenen, geschmückt. Die Kirche ward schon 1715 „zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Maria“ erbaut, erhielt aber, wie das Kloster, eine noch ansehnlichere Gestalt am Beginne der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Kirche besitzt einen großen Schatz an einem Marienbilde von Lukas Cranach aus dem Jahre 1516. Maria Gräfin von Foyeuse, die Tochter eines kaiserlichen Majors, vermachte in ihrem Testamente (1850) dieses „Muttergottes-Gnadenbild“ den englischen Fräulein in St. Pölten, wo sie erzogen worden war. Das Bild befand sich seit dem 17. Jahrhunderte in der Schloßkirche zu Wreschitz in Böhmen. Bei einem Brande 1732 blieb es unverletzt, trotz der Nähe der Flammen und des Rauches, weshalb es sehr verehrt und viel von Wallfahrern besucht wurde. Das Kloster hat auch eine Grotte u. L. Frau von Lourdes.

7. Auf dem Herrenplatze der Stadt wurde um das Jahr 1718 eine Statue der unbefleckten Empfangenen von vorzüglicher Arbeit errichtet. Jakob Weinhardt von Thiersburg ordnete in seinem Testamente die Erhaltung und samstägliche Beleuchtung derselben mit vier Laternen an.¹⁾

B) Land-Decanate in Ober-Wienerwald.

I. Decanat: Haag.

Ernsthofen. Die Pfarrkirche von Ernsthofen ist u. L. Frau auf der Flucht nach Egypten geweiht; sie wurde vom Frauenkloster zu Erla 1665 mitten im Dorfe auf einem großen Plage erbaut und vom Weihbischöfe von Passau 1687 consecrirt. Die ursprüngliche alte Kirche, welche wahrscheinlich aus dem 11. oder 12. Jahrhunderte stammte, stand am Ufer der Ens und wurde vom reißenden Flusse weggerissen. Ernsthofen war bis zum Jahre 1775 eine Filiale von St. Valentin und wurde dann ein eigenes Pfarrvicariat. Seine schlimmsten Tage sah Ernsthofen im Jahre 1485 und in der Folgezeit durch fünf Jahre. Nach dem Falle Wiens ergossen sich die Scharen feindlicher Söldner des Königs Mathias Corvinus von Ungarn über das ganze Land. Vorzüglich waren es die „schwarzen Banden“ unter ihrem Hauptmanne Wilhelm dem Tettau, welche, bei Wien überschüssig geworden, als Vortruppen bis an die oberösterreichische Grenze vordrangen. Am 30. November 1485 schlugen sie bei Ernsthofen eine Brücke über die Ens und erbauten einen „Labor“, der nach ihrem Führer die Tettau-Schanze hieß und der Mittelpunkt ihrer Unternehmungen in den westlichen Theilen Niederösterreichs, sowie vieler Placereien der Bewohner wurde. Sie wurden jedoch nach fünf Jahren (1490) durch die Steierer aus dieser Burg unter Führung des Landeshauptmannes Gotthard von Starhemberg vertrieben, steckten sie beim Abzug in Brand, worauf die Schanze auf Befehl des Kaisers ganz abgebrochen wurde, damit sie nicht wieder der Stützpunkt feindlicher Ope-

¹⁾ Vergl. Johann Fahrngruber: Aus St. Pölten, S. 21, 112, 121, 240 u. f. w. — Freiherr von Sacken, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise Ober-Wienerwald, S. 20 ff. — Schweichhardt, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, Viertel: Ober-Wienerwald, I. Band, S. 251 ff.; II. Band, S. 98 ff.; III. Band, S. 86 ff.

rationen würde. Beim Volke kam jedoch für den Ort hin und wieder der friedliche Name „Maria = Burg“ in Gebrauch.¹⁾

Krenstetten. In Krenstetten war eine Filialkirche zu U. L. Frauen Himmelfahrt, am Anfange des 12. Jahrhunderts entstanden. Noch jetzt zeigt das gothische Presbyterium das hohe Alter der Kirche, deren Schiff wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angefügt wurde. Es stellt eine durch Pfeiler in drei Theile getheilte Halle dar, und mußte wegen des Andranges der Wallfahrer zur ursprünglichen Kapelle zugebaut werden. Unter Kaiser Josef II. wurde Krenstetten, das dem Stifte Seitenstetten incorporiert ist, eine selbständige Pfarre, gieng aber wieder ein, um in unserem Jahrhunderte neuerdings selbständig zu werden. Von den vier Seitenaltären ist einer Mariä mit dem Jesukinde (auf dem Altare eine alte Statue), ein anderer Mariä vom guten Rathe (ein Delgemälde als Altarblatt) geweiht. Im Presbyterium, der alten Kapelle, befindet sich ein Altar von hohem Alter mit einer Statue des hl. Stephan.²⁾

Seitenstetten. Udalschalf (Udiscalcus), aus dem Geschlechte der Grafen von Stille und Hest, wandelte 1112 seine Burg in ein Kloster um, stattete es mit mehreren Gütern aus und zog selbst das Ordenskleid an. Ulrich, Bischof von Passau (fälschlich als Bruder Udalschalts genannt), bestätigte im Jahre 1116 die Stiftung und schenkte mehrere Kirchen und Besitzungen dem aufblühenden Kloster, für welches Benedictiner aus Göttweig berufen worden waren. 1185 schenkte der Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der aus dem sächsischen Grafengeschlechte Seeburg und Gleuß stammte, dem Stifte fünf Lehen an der Ips. Nach seiner Anordnung mußte sein Andenken jährlich mit einem „Gespende“ geehrt werden. Es wurden daher bis zu Kaiser Josef II. Zeiten jährlich 500 Laib Brot und ebensoviele Portionen Fleisch an Arme vertheilt. Diese Austheilung hatte im 17. Jahrhundert eine solche Ausdehnung erreicht, daß mehrere tausend Brode und vierzehn Ochsen kaum hinreichten, die von allen Seiten herbeiströmenden Armen zu theilen. Die Religionskriege des 17. Jahrhunderts hatten die Lage des Stiftes so trostlos gestaltet, daß Abt Bernhard im Jahre 1627 den verzagenden Mönchen die Auswanderung erlaubte. Das Ende des dreißigjährigen Krieges brachte auch dem Stifte wieder bessere Tage.

Die Stiftskirche ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Sie ist zugleich Pfarrkirche, und trägt die Bauformen des 13. Jahrhunderts an sich. Die Seitenschiffe sind jünger. Das Innere der Kirche wurde am Anfange des vorigen Jahrhunderts im Rococostil umgestaltet. Der Hochaltar, wie die acht Seitenaltäre, sind in demselben Stile erbaut und mit meisterhaften Bildern des „Kremsler Schmidt“³⁾ geziert. Das Hochaltarbild, welches die Aufnahme Mariens in den Himmel darstellt, stammt aber von Köhlsfeld. An der Nordseite der Kirche steht eine Kapelle im romanischen Stile,

¹⁾ Schweighardt, a. a. D., X. Band, S. 140 ff. — Dr. Kerschbaumer, Geschichte des Bisthums St. Pölten, I. Band, S. 297. — L. Edlbacher, Landeskunde von Oberösterreich, 2. Auflage, S. 155 ff. — ²⁾ Schweighardt, XI. Band, S. 95 ff. — Kerschbaumer, I., 224. — ³⁾ Joh. Martin Schmidt, der berühmte Maler aus Krems, verschieden vom Maler Joh. Georg Schmidt, ebendasselbst Maler, vergl. Linzer Diöcesan-Kunstblatt 1893, n^o. 5.

mit schönen Glasmalereien. Dieser Bau, aus dem 12. Jahrhundert, soll der Ueberlieferung nach die Burg-Kapelle des Stifters gewesen sein und trägt heute noch den Namen „die Ritter-Kapelle“. Ueber dem Portale der Kirche stehen die Statuen der Muttergottes und der Heiligen Benedict und Scholastica.

Das Stift ist ein sehr schöner Bau aus dem vorigen Jahrhundert; es bildet ein Viereck, in dem sich ein Wasserbassin befindet, das auf einem Granitblocke die Statue der unbefleckt Empfangenen mit dem Jesukinde trägt. Auch einer der Seitenaltäre der Stiftskirche ist der besonderen Verehrung der seligsten Jungfrau Maria gewidmet.¹⁾

In Seitenstetten ist jetzt auch das Diöcesan-Knabenseminar, welches unter dem Titel: „Marianum“ unter dem besonderen Schutze der Gottesmutter steht.

Strengberg. Im Jahre 1011 erhielt das Stift Tegernsee unter Abt Beringer verschiedene Güter in Strengberg sammt der dortigen Kapelle. Als Abt Elinger dem Stifte vorstand, wurde 1031 die Kirche in Strengberg (in der Urkunde damals „Zell bei Treuspach“ genannt) vom Bischof Benno von Passau erbaut und geweiht. Derselbe ertheilte der Kirche 1034 auch das Recht zu taufen und zu begraben (also pfarrliche Rechte) und die völlige Unabhängigkeit von jeder anderen Kirche seines Sprengels. Der Hochaltar der im ältesten Theile gothischen Kirche ist ein großartiges Werk aus dem Jahre 1781 und ist theils aus Marmor, theils aus Holz. Er kostete über 4000 fl. Das Altarblatt ist vom Kremser Schmidt und stellt Mariä Himmelfahrt (den Titel der Kirche) dar. Auch ein schönes Bild der schmerzhaften Muttergottes wird in der Kirche verehrt.²⁾

II. Decanat: Melk.

Aggsbach, „Aensbach“ wird schon zur Zeit Karl d. Gr. erwähnt. (Vergl. das gegenüberliegende Aggsbach im Viertel Ober-Manhartsbarg.) Im Jahre 1380 stiftete der fromme Heidenreich von Weiffau, oberster Marschall und Rundschenk in Oesterreich, die Karthause und Kirche in Aggsbach, die im selben Jahre von Mauerbach aus besiedelt wurde. Dieses reizend liebliche Plätzchen war auch für einen beschaulichen Orden wie geschaffen. Ueber dem Thore der Klosterüberreste stehen die Worte: Non est hic aliud nisi domus Dei et porta coeli — und: O beata solitudo, o sola beatitudo! Das Kloster blieb von der Reformation unberührt. 1782 war es im Umfange der Diöcese St. Pölten das erste, das aufgehoben wurde. — Die Marien-Klosterkirche (heute Pfarrkirche) erinnert (freilich in verjüngtem Maßstabe) an Heiligenkreuz. Bei einer Länge von 21 Klafter und einer Höhe von 8 Klafter ist sie nur 3 Klafter und 2 Schuh breit, also unverhältnismäßig schmal. Die Wände sind größtentheils kahl und weiß. Consecrirt wurde die Kirche am 13. October 1392. Der gegenwärtige Hochaltar ist sehr einfach und wurde 1835 an Stelle des gothischen, baufällig gewordenen Altars aufgestellt. Das alte Altarbild, die Himmelfahrt Mariens, ist erhalten geblieben. Es stammt vom Maler Tobias Bock. Wie der Künstler auf der Rückseite des Bildes selbst angibt, entstand es im Jahre 1675. — Vor dem

¹⁾ Schweighardt, XI. Band, S. 254 ff. — Dr. Seb. Brunner, Benedictinerbuch, S. 425 ff. — Der Jubiläumsbericht des Stiftes (vom Jahre 1880) bemerkt auch: „In der Ornat-Kammer des Stiftes befindet sich ein Altar mit einem auf Seide gestickten Bilde der heiligen Jungfrau, welches, als die Türen im Jahre 1683 den Markt Perchtoldsdorf (bei Wien) in Asche legten, unversehrt aus dem Schutte und den Ruinen der Pfarrkirche gezogen wurde.“ — ²⁾ Schweighardt, IX. Band, S. 250 ff.

Hochaltare ruht der Stifter und seine Gattin Anna geb. Kuenring. In der Kirche sind auch Votivbilder aus alter Zeit vorhanden.¹⁾ — Als Wallfahrtsort führte Aggsbach den Titel „zu Unserer Lieben Frauen Pforte.“

Langegg ist ein beliebter Wallfahrtsort zu „Maria, dem Heil der Kranken“. Matthäus Häring, der Besitzer des Langeggerhofes, früher erzbischöfl. Salzburgischer Güterinspector in Niederösterreich, ein Tiroler, machte in der schweren Krankheit seines Kindes das Gelöbniß, wenn dieses genesen würde, eine Kapelle auf dem Berge neben seinem Hofe zu erbauen. Das Kind genas und Häring baute zum Danke 1600 die gelobte Kapelle, welche 1605 eingeweiht wurde. Dieser Kapelle spendete er auch ein Marienbild (ein sogenanntes Lukasbild), das er bisher in seinem Archivzimmer verehrt hatte. Das Bild zog viele Pilger an und zahlreiche Gebetserhörungen und Krankenheilungen erzählt uns die Klosterchronik, und viele Votivbilder dienen zur Bestätigung ihrer Erzählung. Abt Caspar von Melf ließ die Kapelle 1616 infolge eines Gelübdes erweitern. Häring bat den Bischof von Passau, für die vielen frommen Waller einen eigenen Priester an dieser Kapelle anzustellen, was der Bischof gewährte. Das Presbyterium dieses Kirchleins ist noch auf der Bergesspitze zu sehen. Später (1644) übergab der Schwiegersohn des Matthäus Häring, Nikolaus Schober von Hartenbach und Perschling, auf Wunsch des Passauer Bischofes und infolge eines Empfehlungsschreibens Kaiser Ferdinand III. die Wallfahrtskirche dem Orden der Serviten, wodurch dieselbe zugleich Klosterkirche wurde. Als die Schweden in Niederösterreich einfielen, wurde das Gnadenbild nach Aggsbach in Sicherheit gebracht. Viele Gemeinden gelobten auch, nach glücklich überstandener Pestzeit nach Langegg jährlich zu wallfahren. Der Klosterbau wurde 1645 begonnen und durch Unterstützung benachbarter adeliger Familien und der Prälaten von Melf nach mehrmaliger Vergrößerung 1731 vollendet. Da die Zahl der Wallfahrer stets zunahm, baute das Kloster mit dem Almosen der Pilger und den Beiträgen der Mitglieder der 1674 begründeten Bruderschaft zu Ehren der sieben Schmerzen Mariens eine neue geräumige Kirche; im Jahre 1773 wurde dieselbe benediciert und 1783 zur Pfarrkirche erhoben, welche das Patrocinium Mariä Geburt feiert. Am 14. November 1773 war die Uebertragung des Gnadenbildes in die neue Kirche mit größter Feierlichkeit begangen worden.²⁾

Schallaburg. Die hiesige Schloß-Kapelle besitzt ein schönes Altarblatt: Maria unter dem Kreuze, mit dem Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schoße. Das Bild ist von Clemens Beuttler, einem Schweizer, gemalt. Der Sage nach soll die Kapelle zur Zeit, als Alle ringsherum der lutherischen

¹⁾ Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1865, S. 106 ff. — Dr. Kerschbaumer, I., S. 23 ff. — Schweichhardt, VII. Band, S. 117 ff. — Mittheilung des H. H. Pf. Wittmann. — ²⁾ Dr. Kerschbaumer, I., S. 468 ff. — Schweichhardt, I. Band, S. 216 ff. — Regensburger Marien-Kalender 1890. — Ott, Marianum, S. 1982. — Kaltenbäck, Mariensagen, S. 361.

Lehre zugethan waren, die einzige katholische Pfarrkirche der Umgebung gewesen sein. Dieses kann, wenn die Sage Grund hat, nach dem Jahre 1619 nur auf kurze Zeit der Fall gewesen sein, wie aus der Geschichte des Schlosses hervorgeht; denn noch in einem Schätzungsanschlage der Herrschaft Schallaburg vom Jahre 1761 wird angegeben, daß die Kapelle einen schönen Kreuzpartikel besitze, selbst an den größten Festtagen und für jedermann die Rechte einer öffentlichen Kirche genieße, und daß hier am Feste des Patrociniums und der Kirchweihe bei ankommenden Processionen Kirchtage mit vollkommenen Ablässen gehalten werden.¹⁾

Steinparz. Anton Reichl, Richter in Kettenreith, Pfarre Kilb, ließ in der Waldgegend bei Steinparz, Pfarre Loosdorf, zunächst einer Eiche ein Marienbild anbringen. Es stellt im griechischen Stile die gekrönte Gottesmutter dar; auf ihrem Schoße ruht das Jesukind, welches in der linken Hand ein Buch hält, während es die Rechte segnend erhebt. Das Bild, an sich unscheinbar und ohne Kunstwert, fand doch viele fromme Verehrer, und als die Eiche entfernt wurde, kam das Bild in die Nische eines Kreuzstöckleins. Als Gebetserhöhrungen bekannt wurden, verbreitete sich der Ruf des Bildes immer mehr. Nach mehr als zehn Jahren waren so viel Opfergaben eingeflossen, daß eine gothische Kapelle erbaut und am 21. October 1857 eingeweiht wurde, wo auch das erste heilige Messopfer in dieser idyllischen Waldkapelle gefeiert wurde. Auf Anregung des Pfarrherrn von Loosdorf, Johann Steininger, wurde sie 1880 bedeutend erweitert. Die Wände derselben sind mit Motivbildern übervoll behängt. 1882 wurde ein schöner gothischer Altar aufgestellt. Zahlreiche Wallfahrten von nah und fern werden zu diesem traulichen, gnadenreichen Heiligthume Mariens im Walde gemacht.²⁾

Mank. Das schöne gothische Gotteshaus liegt auf einem freien, etwas erhöhten Platze des Marktes. Als Gnadenbild wird in dieser Kirche eine Statue der „wunderbaren Mutter“ mit dem Jesukinde verehrt. Als 1645 in St. Pölten die Pest in einem Theile der Stadt arg wüthete, versprachen die Bürger der Stadt, theilte nach Mank eine Wallfahrt zu unternehmen, was bis zum heutigen Tag (am 1. und 2. Juli) geschieht. Wie schon erwähnt, brachten die St. Pöltener ein schönes Motivbild, welches 1783 mit vielen anderen Motivgegenständen entfernt wurde und heute in der Bürgerspital-Kapelle in St. Pölten sich befindet. Im Jahre 1859 widmeten aber die St. Pöltener eine Copie dieses Bildes (vom Maler Bauer) nach Mank. Die Bürgerschaft von St. Pölten hat auch dort, wo man zuerst, von St. Pölten kommend, die Mancker Kirche erblickt, im Jahre 1777 das sogenannte Schlangenkrenz oder eine Denksäule mit der Statue der unbefleckt Empfangenen errichtet. Bis zur Aufhebung des Chorherren-Stiftes St. Pölten (1784), welchem die Pfarre Mank incorporiert war, kamen so zahlreiche Wallfahrtszüge nach Mank, daß im Sommer dort sechs bis sieben Geistliche in der Seelsorge beschäftigt waren, und die heilige Communion im Kreuzgange um die Kirche herum ausgespendet werden mußte. Das Marienbild ist ähnlich wie das von Maria Zell angekleidet. Jetzt kommen die meisten Processionen am Patrociniumsfeste, Mariä Himmelfahrt.³⁾

¹⁾ Reiblinger, Schallaburg in Niederösterreich in Hormayrs Taschenbuch 1829, S. 180. — Dr. Kerschbaumer, I., S. 37. — ²⁾ Liebfrauen-Kalender von Woerl 1883. — Mittheilung des H. H. Pf. Joh. Steininger. — ³⁾ Mittheilung des H. H. Pf. Jos. Zelger. — Schweighardt, VII. Band, S. 242 ff.

Mauer. Einst „Locus veneris felicitis“ in der heidnischen Römerzeit genannt, wurde diese Stätte der Sünde entfühnt durch die Umwandlung in eine Stätte der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Ein Graf von Neuburg aus Bayern stiftete diese Kirche noch vor der Gründung des Stiftes Göttweig.¹⁾ Während der Zeit, als das Lutherthum in Oesterreich Eingang gefunden, nahm der protestantische Besitzer von Piesbach diese Kirche für sich und plünderte sie. Die Pastoren verkauften, ehe sie Ferdinand II. vertrieb, die Kirchengrundstücke. Es konnte daher die Pfarre durch 70 Jahre nicht besetzt werden; der halbe Theil der Kirche fiel ein, nur das felsenfeste gothische Presbyterium blieb und steht heute noch. Die Kirche besitzt einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre; ersterer trägt eine Statue, die Muttergottes mit dem Jesukinde, „Maria am grünen Anger“ genannt. Die Statue ist bemalt, aus Holz, und wurde früher als ein Gnadenbild besucht. Die Altäre sind von Holz, marmoriert und zum Theile vergoldet; sie stammen aus dem aufgehobenen Königin-Kloster (Maria von den Engeln) in Wien, von wo sie angekauft wurden.²⁾ Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Namen.

Melk. Im Jahre 1089 erbaute das Hochstift Passau die Pfarrkirche zu „St. Stephan auf dem Berge“ (wo sich heute der Stiftsgarten ausdehnt) entweder neu, oder bestimmte dieselbe ausschließlich für die pfarrlichen Verrichtungen. 1165 treffen wir zum erstenmale den Namen eines Pfarrers von Melk, nämlich den Gebhards. Diese Kirche gieng um die Mitte des 16. Jahrhunderts zugrunde. Aber in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde im Markte eine Kapelle zu Ehren U. L. Frau erbaut, deren Vergrößerung und Benützung zu pfarrlichen Verrichtungen den schnellen Verfall der baufällig und entbehrlich gewordenen Kirche zu St. Stephan auf dem Berge zur Folge hatte. 1450 erbauten Wohlthäter statt der Kapelle eine Kirche. 1481 wurde das jetzige Schiff angebaut. Die Altäre trugen 1501 kunstreiches Schnitzwerk und „vergoldete Bilder.“ Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Himmelfahrt. In einer Seitenkapelle an der Epistelseite wird das Gnadenbild Mariahilf verehrt.³⁾

Die Stiftskirche selbst, welche 1113, 1429 und 1746 consecriert wurde, hat den Titel der heiligen Apostel Petrus und Paulus; in derselben wird der Leib des hl. Blutzeugen Coloman und ein ansehnlicher Kreuzpartikel verehrt. An Stelle der schon von Leopold dem Erlauchten in Melk eingeführten Chorherren aus dem Weltpriesterstande waren 1089 durch den heiligen Bischof Altmann Benedictiner aus Lambach gebracht worden; unter diesen blühte das

¹⁾ Dietrich von Formbach trat an das Stift Göttweig nach dem Jahre 1108 seine Besitzungen in Mauer und die dortige Kirche ab. — Fontes rer. Austr., VIII. Band, Seite 31 und 151. — ²⁾ Schweichhardt, X. Band, Seite 57 ff. — ³⁾ Reiblinger, II., S. 174. — Schweichhardt, IX. Band, S. 99 ff.

Stift zu großer Berühmtheit und segensreicher Wirksamkeit empor; unter dem verdienstvollen Abt Berthold wurde der großartige Bau des Stiftes in der heutigen Ausdehnung vom Jahre 1702—1736 durchgeführt. Als literarische und marianische Denkwürdigkeit zugleich wird in der Handschriften-Sammlung des Stiftes das Original des berühmten „Melter Marienliedes“ gezeigt (aus dem 12. Jahrh.)¹⁾

III. Decanat: Ollersbach.

Anzbach. Die schöne gothische Kirche bestand bereits im Jahre 1421, wie aus einer ober dem nördlichen Eingange angebrachten Jahreszahl hervorgeht. Die beiden Türken-Invasionen von 1529 und 1683 beschädigten sie sehr. In letzterem Jahre wollten sie die Türken auch in Brand stecken und befestigten daher eine Fasel an der Kanzel; allein das Wachs rann ab und der Docht blieb übrig und wird noch heute nebst einer Gedenktafel aufbewahrt. Diese Kirche ist schon von altersher eine Wallfahrtskirche, „Maria Anzbach“ oder „Maria, Mutter der Barmherzigkeit“ genannt. Der Hochaltar trägt die Statue der Muttergottes mit dem Jesuskinde, fast lebensgroß, aus Holz, von guter Bildhauerarbeit. Die Muttergottes hält auf dem linken Arme das göttliche Kind, in der Rechten das Scepter. Die ehemals vorhandenen Votivgegenstände wurden verkauft und deren Erlös für die Kirche verwendet.²⁾

Ollersbach. Um das Jahr 1536 erhob Ferdinand I. Ollersbach zur Pfarre, welches bis dahin zu der im Jahre 1302 errichteten Pfarre Kirchstetten gehört hatte; nun aber ist letzteres Filiale. Die Pfarrkirche von Ollersdorf ist zumeist im romanischen Stile erbaut, hat drei Schiffe und ein ziemlich geräumiges Presbyterium. Auf dem Hochaltare schließen zwei mächtige Säulen das große Altarbild der Aufnahme Mariens in den Himmel ein. — In der Filiale Unter-Wolfsbach wurde im Jahre 1752 eine Kapelle zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens erbaut.³⁾

IV. Decanat: St. Pölten.

Hain. Schon im 13. Jahrhunderte bestand in Hain eine Liebfrauen-Kapelle, zu der 1367 Rudolf, Herr zu Rosenstein und Zagging, ein ewiges Licht stiftete. Im jetzigen Presbyterium (das Schiff ist ein späterer Anbau) ist noch die alte „Frauen-Kapelle von Hain“ erhalten. Es muß schon damals eine bedeutende Pfründe gewesen sein, da ein, auch zwei und drei Priester angestellt waren, welche von den Schlossbesitzern, den Herren von Zagging, angestellt wurden, Rectoren hießen und der Pfarre Herzogenburg unterworfen waren; denn Hain war dem Stifte Herzogenburg einverleibt. Pfarrliche Rechte dürften diese Priester nicht gehabt haben, da im Jahre 1430 der Propst von Herzogenburg gegen einen derselben, Lorenz Waibhofen, beim Bischof von Passau Klage darüber führte, daß er pfarrliche Rechte ausübe. Der Entscheid des Bischofes

¹⁾ Reiblinger, S. 282. — In photographischer Nachbildung wurde dasselbe herausgegeben und eingeleitet von Josef Strobl, mit einer Musikbeilage von Ludwig Erk (Wien, Braumüller 1870). — ²⁾ Mittheilung des H. S. Deh. A. Driner. — Schweichardt, I. Band, Seite 77 ff. — Dr. Kerschbaumer, I., Seite 482. — 1708 hielt P. Abraham a Santa Clara in Anzbach eine Trostpredigt über das Thema „Der glückliche Fischzug in Anzbach“ mit dem Vorspruche: „Wer ist diese?“ (Topographie von Niederösterreich, II., 67.) — ³⁾ Mittheilung des H. S. Coop. Joh. Polly. — Schweichardt, III. Band, S. 231 ff.

lautete dahin, daß der Kaplan in der Frauen-Kapelle zu Hain Messe lesen, an Sonntagen predigen, die heiligen Zeiten verkündigen, für die Verstorbenen beten, und Processionen, wie schon lange gebräuchlich war, aufnehmen dürfe. An den höchsten Festen und an den Festen des hl. Stephan und des hl. Georg, solle das Volk nach Herzogenburg in die Pfarrkirche gehen. Streng ward ihm unterlagt, Sacramente auszuspenden und Tode zu beerdigen. Zur Zeit, als in Oesterreich der Protestantismus sich ausbreitete, wurde Hain von den Freiherren von Jörger, welche dem Lutherthum huldigten, dem Stifte Herzogenburg entzogen und wurden dort lutherische Prediger angestellt. Ferdinand II. gab Hain dem Stifte wieder zurück. Seit dieser Zeit wurde Gottesdienst und Seelsorge von Herzogenburg versehen, bis Kaiser Josef II. dort eine Pfarre errichtete, die vom Stifte besetzt wird.

Das Altarbild der Kirche, welches die unbefleckte Empfängnis Mariens darstellt, ward 1772 von Bartholomeo Altomonte gemalt. Maria tritt, die Hände gefaltet, den Blick gegen Himmel gerichtet, mit dem Fuße auf den Schlangenkopf. Zu beiden Seiten knien Engel, von denen einer eine Lilie hält. Um das Haupt der seligsten Jungfrau ist ein Kranz von zwölf Sternen. Der Hochaltar ist aus rothem Salzburger Marmor.¹⁾

Pyhrra. Dr. Kerschbaumer schreibt richtig (a. a. D., I., S. 541): Um was das Volk zur Reformationzeit zu wenig geglaubt hatte, glaubte es jetzt (zur Zeit der Gegenreformation und in der Folge) zu viel. Der Wunderglaube war übertrieben stark verbreitet. An jedes besondere Ereignis knüpfte man ein Wunder an, womit das Passauer Consistorium nicht einverstanden war. In Pyhrra z. B. gab ein papierenes Marienbild an einer Eiche Veranlassung zu Wallfahrten. Als das Consistorium 1753 forderte, daß die neue Andacht abgestellt werde, weil Unfug getrieben werden könnte, erhielt es zur Antwort: „Man wisse sich das Vertrauen der Leute nicht zu erklären; Wunder seien keine vorgefallen“. Darauf wurde das Bild ohne Aufsehen in die Pfarrkirche (der hl. Margaretha) gebracht.²⁾

Wald. Im Jahre 1140 gab der Graf Heinrich von Wolfrathshausen „per manus Udalschalci, nobilis viri de Walde, super altare Sanctae Mariae“ in Klosterneuburg bedeutende Schenkungen in Martinsbrunn, Zwentendorf u. s. w.³⁾ Nach dem Pfarrverzeichnis vom Jahre 1476 befand sich im 15. Jahrhunderte ein dotierter Altar in der Kapelle zu Wald. In neuester Zeit wurde in Wald eine Pfarre errichtet und als Patrocinium der Kirche Maria Himmelfahrt gefeiert.⁴⁾

Heiligen-Patronate.⁵⁾

Von R. B. H.

VI.

Es bleiben nun noch die heiligen Patrone gegen die „leiblichen“ und „zeitlichen“ Anliegen und Uebel, wenigstens gegen die gewöhnlicheren, namhaft zu machen und, wo thunlich, der Grund des Patronates bei den einzelnen anzudeuten. Vorher jedoch möchten wir noch einiges nachtragen, was noch — entweder ganz oder doch vornehmlich — die „geistigen, resp. seelischen“ Nothen betrifft. —

¹⁾ Mittheilung des H. H. Pf. Joh. Kolm. — Schweichhardt, II. Band, S. 229 ff. Dort heißt es auch Seite 231: „In der Mitte des Kirchenschiffes, beinahe unter dem Chor, ist eine freistehende alte Säule von Holz mit einer Marienstatue, bunt bemalt, wovon der Körper und das Gesicht doppelt ist, nämlich eines vorne und das andere rückwärts (!).“ — ²⁾ Kirchliche Topographie, St. Pölten, S. 344. — ³⁾ Fontes rer. Austr. VIII. 56. 148. — ⁴⁾ Dr. Kerschbaumer, I., S. 305 und 331. — Schweichhardt, III. Band, S. 167 ff.

⁵⁾ Vergl. Quartalschrift 1893, III. Heft, S. 547; IV. Heft, S. 814; Jahrg. 1894, II. Heft, S. 303; III. Heft, S. 598; IV. Heft, S. 841.